

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Preis pro Nummer 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infektionspreis: Die schon...  
gehaltene Korrespondenz oder deren...  
Raum für Infektions aus Aue und...  
den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 12 Pfg.,  
sonst 15 Pfg. Reklamationspreis...  
12 Pfg. Bei größeren Reklamationen...  
entprechender Rabatt. Anzeigen...  
von Anzeigen bis spätester 9 Uhr...  
vermieden. Die Zeitungen im Web...  
oder in der Erhaltungswelt kann...  
gewährt nicht geleistet werden...  
wenn die Aufgabe der Infektions...  
durch Fernschreiber erfolgt oder das...  
Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Bezugspreise: Durch unsern...  
Bogen frei ins Haus monatlich...  
50 Pfg. Bei der Geschäftsab...  
schluß monatlich 40 Pfg., u. w. d. d. r. u.  
10 Pfg. Bei der Post besteht und...  
ist abgeholt vierteljährlich 1.20...  
Mk., monatlich 60 Pfg. Durch den...  
Briefträger frei ins Haus viertel...  
jährlich 1.20 Mk., monatlich 24 Pfg.  
Erhältlich in den Mitzing...  
stellen, mit Ausnahme von Gera und...  
Jena. Unsere Zeitungsan...  
nehmer und Ausgabestellen, sowie...  
alle Postanstalten und Zeitungsver...  
nehmen Bestellungen entgegen.

Nr. 243.

Sonnabend, 18. Oktober 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.  
Außerdem liegt das achtfellige illustrierte Sonntagsblatt bei.

### Das Wichtigste vom Tage.

- Die Einweihung des Bäckerschichtdenkmal bei Leipzig findet heute in Gegenwart des Kaisers, des Königs und der übrigen Bundesfürsten, sowie der Vertreter des Kaisers von Oesterreich, des Zaren von Rußland und des Königs von Schweden statt.
- Der Bundesrat wird sich mit der braunschweigischen Thronfolgefrage voraussichtlich am 24. Oktober beschäftigen.
- In den Bundesratsausschüssen beginnen dieser Tage die Beratungen über die Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz.
- Die letzte Liste der bei der Zerstörung des Luftschiffes B. 2 getöteten Insassen umfaßt 28 Personen.
- Die ordentliche Session der serbischen Skupschtina wurde gestern durch den König mit einer Botschaft eröffnet.
- Die Serben haben die albanische Grenze überschritten und mehrere Dörfer besetzt.

### Monumentum Germaniae.

Als ein wissenschaftliches Denkmal der großen nationalen Erhebung vor hundert Jahren gründete der Freiherr vom Stein die Sammlung deutscher Geschichtsquellen unter dem Titel Monumentum Germaniae: Denkmäler Deutschlands. Als künstlerisches Monument Germaniens erhebt sich nun endlich auf Leipzigs Gessiden bei dem heiß umkämpften Probstheide als dem Mittelpunkt der blutigen Bäckerschicht das große Riesenerwerk von Bruno Schmitz. Endlich! Ein volles Jahrhundert hat es gewährt, ehe das deutsche Volk dieses Mal errichten konnte, was es schon längst zu errichten wünschte. Denn gleich nach der weltgeschichtlichen Schlacht regte sich in den Herzen aller Patrioten das starke Verlangen, für diese Tat des deutschen Volkes ein würdiges Erinnerungszeichen zu setzen, ein wohlverdientes, wie nicht alle Denkmäler wohl verdient sind. Aber das Verlangen, wie es bei dem wackeren Ernst Moritz Arndt und anderen zum Ausdruck kam, fand keine Erfüllung. Es fehlte die Kraft.

Sie fehlte aus verschiedenen Gründen: aus politischen und aus künstlerischen. Die Leipziger Schlacht war ein Ereignis von monumentaler Bedeutung in der Geschichte der Menschheit. Aber sie stand für das deutsche Volk am Anfang seiner modernen Neugestaltung, nicht am Ende. Die Aufgabe der Reichsgründung, die so viele kluge Köpfe und deutsche Seelen schon damals für lösbar hielten, ging über die Leistungsfähigkeit der Diplomaten der Weltvernunft hinaus. Menschenalter mußte noch um sie gerungen werden, um sie die Paalen im Lande, und schwere Kämpfe wurden um sie noch nötig außer dem Lande. Da war keine Zeit und keine Stimmung für die Denkmalerrichtung. Und Leipzigs Boden blieb sächsischer Boden. Auf diesem Boden konnte man lange noch nicht vergessen, daß Napoleon mit Sachsens Hilfe gefochten hatte, daß die Preußen sich ihren Sieg mit sächsischen Provinzen hatten bezahlen lassen. Und es war keine höhere Einheit da, in der diese partikularistischen Gegensätze einen Ausgleich hätten finden können.

Das Werk, das um Leipzig begonnen worden, kam erst vor Paris zur Vollendung. Und da war der Jubel über den letzten Erfolg so gewaltig, daß man über ihm des ersten nicht mehr gedachte. Man errichtete die Germania auf dem Niederwald, und sie sollte nun der Ausdruck des Volksgedankens im neu geeinten Deutschland sein. Sie sollte es sein — und doch wurde sie es nicht. So erhoben sie steht und so reiche und keine Gestalten die Künstlerhand an ihr formte, es schien ihr etwas zu fehlen. Und je länger man sich um dies Fehlende sorgte, um so deutlicher wurde es: dem Werk fehlte die Monumentalität, die Wirkung in die Ferne, die Großzügigkeit ihrer Linien im Umriß, der allein von weitem her zur Geltung kommt. Liegt nicht auch in dem lateinischen Namen, in dem uns fremden Wort etwas Störendes? Das eigene deutsche Wesen hatte hier den vollen, echten Ton noch nicht gefunden. So kam es, daß die Gesteinstimmen von der Leipziger Wäldstatt sich wieder melden konnten, immer vernehmlicher, immer eindringlicher. Die nahe Zukunft gab ihnen eine stets stärker werdende Resonanz. Und so trat neben der Ehrfurcht vor der Erinnerung des deutschen Reichsbaus auch die vor seiner Grundsteinlegung wieder kräftiger hervor. Und nun steht das Denkmal. Nun sind die Zeiten reif geworden. Nun ist unser Volk zum stolzen Bewußtsein seiner Kraft gekommen! Diese Architekturformen eines Burg- und Tempelbaues sind Linien unserer Zeit, unseres Stills. Sie ahnen nicht mehr Muster des Mittelalters oder des Altertums ängstlich nach. Wir haben unsere eigene Sprache gefunden und künden in ihr den Beginn einer neuen Zeit. Diese Linien reden auch weit hin über die Ebene, weil sie nicht, wie bei einer Figur, die Deutlichkeit verlieren. Der Bau ist keine weibliche Allegorie mehr, die nur mit Hilfe ausländischer Vorbilder verständlich wird, sondern die Verkörperung deutscher Sachlichkeit: das Reich ist der Inhalt dieses Sinnbildes.

So das Künstlerische! Und das Politische? Auch das kam zur Reife! Denn nun ist Leipzigs Boden Reichsboden und dahinter tritt eine Zugehörigkeit zu Sachsen zurück, wie der deutsche Kaiser, wenn er ihn betritt, nicht mehr als preussischer König kommt. Die Teile des Reiches sind wieder in ein Ganzes gefammelt, das sich hoch überragend wölbt, wie das Jahrhundertdenkmal über allen einzelnen Denksteinen, die bisher schon an bedeutamen Stellen des Reichslands standen. Fest und stolz steht unser Vaterland, wie es die Teuen und Tapferen vor hundert Jahren im Geiste schauten, als sie hier ihr Herzblut opferten für eine solche Zukunft. Nun haben wir die sichere Ruhe, die uns zur Besinnung kommen läßt gegenüber dem, was in diesem lehrergangenen Jahrhundert unser Volk an Schicksalen durchlebte und an Stufen erstieg. Die Form eines Tempels hat das Bäckerschichtdenkmal wahrlich nicht ohne weherollte Zeit, an die es gemahnt. Mögen auch russische und österreichische Staatsvertreter die Enthüllungsfest mitbegehren: sie sollen ihren Dank haben. Aber für uns Deutsche sagt es doch mehr als für sie. Uns ist es doch das Wahrzeichen unserer Wiedergeburt; nicht nur ein Denkmal blutigen und siegreichen Ringens, sondern auch ein heiliges Symbol der deutschen Seele, die sich damals zurückwand aus langer Fremdherrschaft zum eigenen Wert. Wir meinen nicht nur die Fremdherrschaft Napoleons, sondern auch schon jene lange geistige Fremdherrschaft, die seit den Schwelgereiten des dreißigjährigen Krieges die Besten lähmt, wie den großen Friedrich, ihrem Volk entfremden konnte. Wie sie sich in diesem Heiligtum auch in den kommenden Jahrhunderten das deutsche Gemüt stets neue Erhebung und Kräftigung holen. Der Gott, der es aus jener fürchterlichen Vergangenheit rettete, wird es auch in der Zukunft nicht untergehen lassen, wenn's nur seiner selber nicht vergißt.

### Die Jahrhundertfeier in Aue.

Es gibt in der deutschen Geschichte kein zweites Ereignis, das so gewaltig groß, so unvergleichlich schicksalshäufig aus der Fülle des Geschehens herausragt, wie die Schlacht bei Leipzig, mit deren Gedächtnisfeier unser Gedächtnisjahr heute seine festliche Höhe erreicht. Die Leipziger Bäckerschicht ist die Schlacht der Schlachten durch die Zahl der Krieger, die daran beteiligt waren, durch die Dauer des Kampfes, durch die Höhe des Siegespreises, durch die Ströme von Blut, die auf der weiten Ebene von Leipzig vergossen wurden. So hehr und heilig galt den deutschen Helden dieser Siegespreis, die Befreiung von fremdem Joch, daß der Gedanke an die schweren Opfer ahnlos gleich, die dafür gebracht worden waren, das Siegesfrohloden nicht dämpften, sondern die Freude weigten. Wir singen noch frühlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht! So sagte einst Ernst Moritz Arndt. Und unser ganzes großes Vaterland schloß sich an zu diesem

### Das Erzgebirge im Jahre 1813.

Am 4. Januar 1813 erschien zu Annaberg eine dringende Auforderung an teilnehmende Menschenfreunde. Ein großer Teil unserer tapferen Landsleute, hieß es gleich zu Anfang dieses Aufrufes, die fern von ihrem Vaterlande an den traurigen Ereignissen des verheerenden Krieges tätigen Anteil nahmen, ist in diesem schrecklichen Kampfe schwer verwundet worden. Von qualenden Schmerzen gequält, weit entfernt und gänzlich verlassen von teilnehmenden, tröstenden Verwandten, vielleicht auch entblüht von den notdürftigen Lebensbedürfnissen, beklagen sie ihr trauriges Geschick und seufzen nach Hilfe und Milderung ihrer Schmerzen. Um diese Not der Sachsen, die als Teil der napoleonischen Heeresmacht mit nach Rußland hatten ziehen müssen, zu lindern, wurden die Einwohner in erster Linie um die Herstellung von Charpie, gepulverten Leinwand, gebeten. Um diese zu verfertigen, hieß es in dem erwähnten Aufrufe weiter, schneidet man Stückchen Leinwand, von ungefähr 4 bis 8 Zoll ins Gevierte, zieht die Länge- und Quersäden allmählich heraus und legt sie entweder in Bündeln oder ordentlich nebeneinander oder wirft sie unordentlich untereinander. So wurde denn eifrig an den langen Wänterabenden Charpie gepulvert, um wenigstens auf diese Weise sich verdienstlich zu machen. Daß auch in gleicher Weise die Wänter um Unterstützung durch Geld oder Gebrauchsgegenstände gebeten wurden, zeigen die Listen, die uns aus jener Zeit über die Ablieferung von Geld, Kleidern, Nahrungsmitteln u. dergl. in großer Zahl erhalten sind. Da schickten die Bewohner des Hammerwerks Schöneheide 48 Taler 2 Groschen. Die fern von uns in fremden Ländern des Vaterlandes Kämpfer standen, Sie kehren heim; doch bitterer Schmerz durchdringt des braven Sachsen Herz. Wenn tiefergerührt des Jammers Samen, Der Erblid Leiden jetzt er steht.

fügten sie als Begründung ihrer Gabe hinzu. Stübengrün und Schöneheide schickten 9 Taler, die Stadt Schöneberg 22 Obererde und Zaden, 33 Westen, 40 Paar Beinkleider, 102 Hemden, 30 Mützen usw. Man wird diese freiwilligen Spenden um so höher einschätzen müssen, als gerade im Jahre 1813 eine schlechte Ernte zu erwarten war und auch in dem vorausgegangenen Jahre die Landwirte mit dem Ertrage ihrer Felder nicht zufrieden waren: Am 28. Juli 1812 hatte ein plötzliches Unwetter in Höhe der großen Vermüstungen angerichtet; Wege waren arg ausgepflügt, Ställe, Brücken, Zäune weggerissen worden, das Getreide lag auf den Feldern größtenteils vernichtet darnieder; der Preis des Brotes war infolge der schlechten Witterung im Erzgebirge allgemein hoch gestiegen. Und ebenso bringen unter dem Jahre 1813 die Ortschroniken Klagen über Unwetter und den besonders durch Blitzschläge angerichteten Schaden. So hatte in der Nacht vom 6. zum 7. März der Blitz in die Kirche zu Schmeesberg geschlagen, und in Annaberg war zur selben Zeit der Kirchturm ein Raub der Flammen geworden. Die Aussichten, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im Erzgebirge bessern würden, waren gering. Infolge der Kontinental Sperre lag die Spitzen- und Handmanufaktur darnieder; der Bergbau sank, und die Vorräte der Farbenwerke häuften sich, sobald die Arbeiter entlassen werden mußten. Zudem hatte es am 5. Juni im oberen Erzgebirge geschneit, so daß mannigfache Frostschäden angerichtet worden war. Alles in allem, es war eine Zeit, in der die Abgaben von Geld, Gebrauchsgegenständen und Naturalien, die von den Erzgebirgern verlangt wurden, diesen recht schwer fallen mußten. Einige Beispiele mögen genügen, um einen Begriff von dem zu geben, was damals den Erzgebirgern abverlangt wurde. Am 29. Mai wurde dem Kreisamt Schwarzenberg eine monatliche Lieferung von 5278 Talern für Mehl und Ochsen aufgetragen. Schanzgelder wurden eingezogen, um Aorgau, Wittenberg und besonders Dresden in vorteilhaftigem Zustand zu setzen. Am 11. Juli weiterhin hatten Aue, Schmeesberg und

Neustädte 1850 Pfund Rindfleisch, 840 Rannen Bier, 27 Taler 4 Groschen 4 Pfennige ins Amt Schwarzenberg abzuliefern. Besonders Heu, Stroh, Hafer, Bier, Butter, Eier, auch Tabak, Branntwein, Papier mußten in vorher bestimmte Zentralen, wie nach Zwickau, geschickt werden. Die Not wurde größer, als mit dem Zurückweichen der Truppen Napoleons Sachsen selbst immer mehr der Schauplatz des Krieges zu werden schien. Nachdem sich auch Oesterreich auf die Seite der Alliierten geschlagen hatte, rückte deren große Heeresmacht z. T. über das Erzgebirge nach Dresden. In den Augusttagen kamen sie über Marienberg bez. Annaberg und Ehrenfriedersdorf herangezogen; Chemnitz und Zwickau waren zunächst ihre Ziele. Es war in der Nacht des 21. August, als ein Allan in dem Städtchen Marienberg meldete, daß die Verbündeten nahten. Auf diese Kunde hin wurde gegen 12 Uhr nachts Alarm geblasen. In großer Angst versammelten sich die Bürger auf dem Marktplatz, um dem Einzuge beizuwohnen. Gegen 1/8 Uhr früh — es war Sonntag — traf denn auch die Armee über Sebastiansberg und Reichenhain ein. Stroh für Stroh, Holz für das Brenn- und Nahrungsmittel zur Verproviantierung mußten die Bürger beschaffen. Das Getreide, das auf den Feldern noch stand, wurde abgemäht, um nur einigermaßen den hohen Forderungen von Nahrungsmitteln entsprechen zu können. Auch der Kaiser Alexander von Rußland, Fürst Schwarzenberg und der Freiherr vom Stein befanden sich unter den Durchreisenden. Die Orte, die abseits von den großen Heeresstraßen lagen, wurden nicht minder von verstreuten Abteilungen heimgesucht. Nicht selten fielen diese kleinen Scharen den Bewohnern lästiger als die großen Heereshaufen, für deren Verpflegung die Weiber umfassen, wenn auch naturgemäß nicht immer ausreichende Anordnungen getroffen hatten. Und wenn auch gewiß die Aufbringung dessen, was verlangt wurde, sehr häufig schwer fiel, so wird doch verhältnismäßig wenig über die Aufführung der durchziehenden Truppen geflagt. Erst als nach dem Siege Napoleons bei Dresden am 26./27. August